

Die  
Soldaten.

Eine  
Komödie.



---

Leipzig,  
bey Weidmanns Erben und Reich. 1776.

## Personen.

Wesener, ein Galanteriehändler in Lille.

Frau Wesener, seine Frau.

Marie, } ihre Töchter.  
Charlotte, }

Stolzius, Tuchhändler in Armentieres.

Seine Mutter.

Desportes, ein Edelmann aus dem französischen Hennegau, in französischen Diensten.

Der Graf von Spannheim, sein Obrister.

Pirzel, ein Hauptmann.

Eisenhardt, Feldprediger.

Saudy, }  
Kammerer, } Officiers.  
Mary, }

Die Gräfin de la Roche.

Ihr Sohn.

Frau Bischof.

Ihre Cousine und andere.

Der Schauplatz ist im französischen Flandern.



## Erster Akt.

### Erste Scene in Lille.

Marie. Charlotte.

**M**arie (mit untergestühtem Kopf einen Brief schreibend.) Schwester, weißt du nicht, wie schreibt man Madam, Ma ma, tamm tamm, me me,

Charlotte (sitzt und spinn.) So 'st recht.

Marie. Hör', ich will dir vorlesen, obß so angeht, wie ich schreibe: „Meine liebe Matamm! Wir seyn Gottlob glücklich in Lille arrivirt, istß so recht arrivirt, ar ar, rie w wiert?“

Charlotte. So 'st recht.

Marie. „Wir wissen nicht, womit die Gütigkeit nur verdient haben, womit uns überschüttet, wünschte nur im Stand zu seyn — ist so recht?“

Charlotte. So lies doch, bis der Verstand aus ist.



Nadel im Kopf, darum thut er ihm so weh. Seit sie weggerafft ist, hat er keine vergnügte Stunde mehr.

Stolzius. Aus Ernst, Mutter, mir ist nicht recht.

Mutter. Nu, wenn du mir gute Worte gibst, so will ich dir das Herz wohl leichter machen (zieht einen Brief heraus.)

Stolzius (springt auf.) Sie hat euch geschrieben?

Mutter. Da, kannst du's lesen. (Stolzius reißt ihn ihr aus der Hand, und verschlingt den Brief mit den Augen.) Aber hör, der Obriste will das Tuch ausgemessen haben für die Regimenter

Stolzius. Laßt mich den Brief beantworten, Mutter.

Mutter. Hanns Narr, ich rede vom Tuch, das der Obrist' bestellt hat für die Regimenter. Kommt denn —

Dritte



## Dritte Scene

in Lille.

Marie. Desportes.

Desportes. Was machen Sie denn da, meine göttliche Mademoiselle?

Marie (die ein Buch weiß Pappier vor sich liegen hat, auf dem sie krügelte, steckt schnell die Feder hinter's Ohr.) O nichts, nichts, gnädiger Herr — (lächelnd) Ich schreib' gar zu gern.

Desportes. Wenn ich nur so glücklich wäre, einen von Ihren Briefen, nur eine Zeile von Ihrer schönen Hand zu sehen.

Marie. O verzeihen Sie mir, ich schreibe gar nicht schön, ich schäme mich von meiner Schrift zu weisen.

Desportes. Alles, was von einer solchen Hand kommt, muß schön seyn.

Marie. O Herr Baron, hören Sie auf, ich weiß doch, daß das alles nur Komplimenten seyn.

Desportes (kniend.) Ich schwöre Ihnen, daß ich noch in meinem Leben nichts Vollkommener's gesehen habe, als Sie sind.

A 5

Marie



Marie (stirrt, die Augen auf ihre Arbeit niedergeschlagen.) Meine Mutter hat mir doch gesagt — sehen Sie, wie falsch Sie sind.

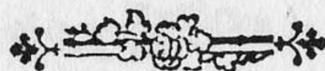
Desportes. Ich falsch? Können Sie das von mir glauben, göttliche Mademoiselle? Ist das falsch, wenn ich mich vom Regiment wegstehle, da ich mein Semester doch verkauft habe, und jetzt riskire, daß, wenn man erfährt, daß ich nicht bey meinen Aeltern bin, wie ich vorgab, man mich in Prison wirft, wenn ich wiederkomme, ist das falsch, nur um das Glück zu haben, Sie zu sehen, Vollkommenste?

Marie (wieder auf ihre Arbeit sehend.) Meine Mutter hat mir doch oft gesagt, ich sey noch nicht vollkommen ausgewachsen, ich sey in den Jahren, wo man weder schön noch häßlich ist.

Wesener (tritt herein.)

Wesener. Ey, sich doch! gehorsamer Diener, Herr Baron, wie kommts denn, daß wir wieder einmal die Ehre haben.  
(umarmt ihn.)

Despor-



Desportes. Ich bin nur auf einige Wochen hier, einen meiner Verwandten zu besuchen, der von Brüssel angekommen ist.

Wesener. Ich bin nicht zu Hause gewesen, werden verzeihen, mein Maricel wird Sie ennuyirt haben; wie befinden sich denn die werthen Aeltern, werden die Sabatieren doch erhalten haben —

Desportes. Ohne Zweifel, ich bin nicht bey ihnen gewesen, wir werden auch noch eine Rechnung mit einander haben, Vaterchen.

Wesener. O das hat gute Wege, es ist ja nicht das erstemal. Die gnädige Frau sind letzten Winter nicht zu unserm Carneval herabgekommen.

Desportes. Sie befindet sich etwas unpaß — Waren viel Bälle?

Wesener. So, so, es ließ sich noch halten — Sie wissen, ich komme auf keinen, und meine Töchter noch weniger.

Desportes. Aber ist denn das auch erlaubt, Herr Wesener, daß Sie Ihren Töch-



Töchtern alles Vergnügen so versagen, wie können sie dabey gesund bleiben?

Wesener. O wenn sie arbeiten, werden sie schon gesund bleiben. Meinem Marieel fehlt doch, Gott sey Dank, nichts, und sie hat immer rothe Backen.

Marie. Ja, das läßt sich der Papa nicht ausreden, und ich krieg doch so bisweilen so eng um das Herz, daß ich nicht weiß, wo ich vor Angst in der Stube bleiben soll.

Desportes. Sehn Sie, Sie gönnen Ihrer Mademoiselle Tochter kein Vergnügen, und das wird noch einmal Ursach seyn, daß sie melancholisch werden wird.

Wesener. Ey was, sie hat Vergnügen genug mit ihren Kamerädinnen, wenn sie zusammen sind, hört man sein eigen Wort nicht.

Desportes. Erlauben Sie mir, daß ich die Ehre haben kann, Ihre Mademoiselle Tochter einmal in die Komödie zu führen. Man giebt heut ein ganz neues Stück.

Marie. Ach Papa!

Wesener.



Wesener. Nein — Nein, durchaus nicht, Herr Baron! Nehmen Sie mirs nicht ungnädig, davon kein Wort mehr. Meine Tochter ist nicht gewohnt, in die Komödie zu gehen, das würde nur Gerede bey den Nachbarn geben, und mit einem jungen Herrn von den Milizen dazu.

Desportes. Sie sehen, ich bin im Bürgerkleide, wer kennt mich.

Wesener. Tant pis! ein für allemal, es schickt sich mit keinem jungen Herren; und denn ist es auch noch nicht einmal zum Tisch des Herrn gewesen, und soll schon in die Komödie und die Staatsdame machen. Kurz und gut, ich erlaube es nicht, Herr Baron.

Marie. Aber Papa, wenn den Herrn Baron nun niemand kennt?

Wesener (etwas leise.) Willstus Maul halten? niemand kennt, tant pis wenn ihn niemand kennt. Werden pardonniren, Herr Baron! so gern als Ihnen den Gefallen thun wollte, in allen andern Stücken haben zu befehlen.

Despor.



Haudy. Das wäre zu wünschen, besonders für unsere junge Herren. Man sagt, Godeau hat herkommen wollen.

Hofmeister. Es ist doch in der That nicht zu leugnen, daß die Schaubühne eine fast unentbehrliche Sache für eine Garnison ist, c'est à dire eine Schaubühne, wo Geschmack herrscht, wie zum Exempel auf der Französischen.

Eisenhardt. Ich sehe nicht ab, wo der Nutzen stecken sollte.

Obrister. Das sagen Sie wohl nur so, Herr Pastor, weil Sie die beyden weißen Läppgen unterm Kinn haben, ich weiß, im Herzen denken Sie anders.

Eisenhardt. Verzeihen Sie, Herr Obrister! ich bin nie Heuchler gewesen, und wenn das ein nothwendiges Laster für unsern Stand wäre, so dächt ich, wären doch die Feldprediger davon wohl ausgenommen, da sie mit vernünftigeren Leuten zu thun haben. Ich liebe das Theater selber, und gehe gern hinein, ein gutes Stück zu sehen, aber deswegen glaube ich noch nicht,



nicht, daß es ein so heilsames Institut für das Corps Officiers sey.

Haudy. Aber um Gottes willen, Herr Pfaff oder Herr Pfarr, wie Sie da heißen, sagen Sie mir einmal, was für Unordnungen werden nicht vorgebeugt oder abgehalten durch die Komödie. Die Officiers müssen doch einen Zeitvertreib haben?

Eisenhardt. Mit aller Mäßigung, Herr Major! sagen Sie lieber, was für Unordnungen werden nicht eingeführt unter den Officiers durch die Komödie.

Haudy. Das ist nun wieder so in den Tag hinein rasonnirt. Kurz und gut, Herr, (lehnt sich mit beyden Ellenbogen auf den Tisch) ich behaupte Ihnen hier, daß eine einzige Komödie, und wenns die ärgste Farce wäre, zehnmal mehr Nutzen, ich sage nicht unter den Officiers allein, sondern im ganzen Staat, angerichtet hat, als alle Predigten zusammengenommen, die Sie und Ihresgleichen in Ihrem ganzen Leben gehalten haben und halten werden.

Obrister (winkt Haudy unwillig.) Major!

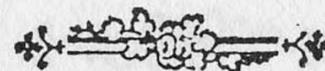


Eisenhardt. Wenn ich mit Vorurtheilen für mein Amt eingenommen wäre, Herr Major, so würde ich böse werden. So aber wollen wir alles das bey Seite setzen, weil ich weder Sie noch viele von den Herren für fähig halte, den eigentlichen Nutzen unsers Amtes in Ihrem ganzen Leben beurtheilen zu können, und wollen nur bey der Komödie bleiben, und den erstaunenden Nutzen betrachten, den sie für die Herren vom Corps haben soll. Ich bitte Sie, beantworten Sie mir eine einzige Frage, was lernen die Herren dort?

Mary. Ey was, muß man denn immer lernen, wir amüsiren uns, ist das nicht genug.

Eisenhardt. Wollte Gott, daß Sie sich bloß amüsirten, daß Sie nicht lernten! So aber ahmen Sie nach, was Ihnen dort vorgestellt wird, und bringen Unglück und Fluch in die Familien.

Obrister. Lieber Herr Pastor, Ihr Enthusiasmus ist loblich, aber er schmeckt nach dem schwarzen Rock, nehmen Sie  
mir's



mir's nicht übel. Welche Familie ist noch je durch einen Officier unglücklich geworden? daß ein Mädchen einmal ein Kind kriegt, das es nicht besser haben will.

Handy. Eine Hure wird immer eine Hure, sie gerathe unter welche Hände sie will; wir's keine Soldatenhure, so wir's eine Pfaffenhure.

Eisenhardt. Herr Major, es verbriest mich, daß Sie immer die Pfaffen mit ins Spiel mengen, weil Sie mich dadurch verhindern, Ihnen freymüthig zu antworten. Sie könnten denken, es mische sich persönliche Bitterkeit in meine Reden, und wenn ich in Feuer gerathe, so schwöre ich Ihnen doch, daß es bloß die Sache ist, von der wir sprechen, nicht Ihre Spöttereyen und Anzüglichkeiten über mein Amt. Das kann durch alle dergleichen witzige Einfälle weder verlieren noch gewinnen.

Handy. Na, so reden Sie, reden Sie, schwagen Sie, dafür sind wir ja da, wer verbietet es Ihnen?



Eisenhardt. Was Sie vorhin gesagt haben, war ein Gedanke, der eines Nero oder Ogley Oglu Seele würdig gewesen wäre, und auch da bey seiner ersten Erscheinung vielleicht Grausen würde verursacht haben. Eine Hure wird immer eine Hure. Kennen Sie das andere Geschlecht so genau?

Saady. Herr, Sie werden es mich nicht kennen lehren.

Eisenhardt. Sie kennen es von den Meisterstücken Ihrer Kunst vielleicht; aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, eine Hure wird niemals eine Hure, wenn sie nicht dazu gemacht wird. Der Trieb ist in allen Menschen, aber jedes Frauenzimmer weiß, daß sie dem Triebe ihre ganze künftige Glückseligkeit zu danken hat, und wird sie die aufopfern, wenn man sie nicht drum betrügt?

Saady. Red' ich denn von honetten Mädchen?

Eisenhardt. Eben die honetten Mädchen müssen zittern vor Ihren Komödien,  
da



da lernen Sie die Kunst, sie malhonett zu machen.

Mary. Wer wird so schlecht denken.

Saady. Der Herr hat auch ein verfluchtes Maul über die Officiers. Element, wenn mir ein anderer das sagte. Meynt er Herr denn, wir hören auf Honettehommes zu seyn, sobald wir in Dienste treten.

Eisenhardt. Ich wünsche Ihnen viel Glück zu diesen Gefinnungen. So lang ich aber noch entretenirte Mätressen und unglückliche Bürgerstöchter sehen werde, kann ich meine Meynung nicht zurücknehmen.

Saady. Das verdiente einen Nasenstüber.

Eisenhardt (steht auf.) Herr, ich trag' einen Degen.

Obriester. Major, ich bitt euch — Herr Eisenhardt hat nicht Unrecht, was wollt ihr von ihm. Und der erste, der ihm zu nahe kommt — segen Sie sich, Herr Pastor, er soll Ihnen Genugthuung geben. (Saady geht hinaus.) Aber Sie gehen



(zur Magd) Nehmt ab, ich esse nichts mehr.  
(schiebt Teller und Serviette fort, wirft sich in einen  
Lehnstuhl, und bleibt in tiefen Gedanken sitzen.)

## Sechste Scene.

### Mariens Zimmer.

Sie sitzt auf ihrem Bette, hat die Zitternadel in der Hand, und spiegelt damit, in den tiefsten Träumereien. Der Vater tritt herein, sie fährt auf und sucht die Zitternadel zu verbergen.

Marie. Ach Herr Jesus — —

Wesener. Na, so mach' sie doch das Kind nicht. (geht einigemal auf und ab, dann setzt er sich zu ihr) Hör, Mariel! du weißt, ich bin dir gut, sey du nur recht aufrichtig gegen mich, es wird dein Schade nicht seyn. Sag mir, hat dir der Baron was von der Liebe vorgesagt?

Marie (sehr geheimnißvoll.) Papa! — er ist verliebt in mich, das ist wahr. Sieht er einmal, diese Zitternadel hat er mir auch geschickt.

Wesener.



Wesener. Was tausend Hagelwetter —  
Pog Nord noch einmal, (nimmt ihr die Zitternadel weg) hab' ich dir nicht verboten —

Marie. Aber, Papa, ich kann doch so grob nicht seyn, und es ihm abschlagen. Ich sag' ihm, er hat gethan, wie wütend, als ichs nicht annehmen wollte, (läuft nach dem Schrank) hier sind auch Verse, die er auf mich gemacht hat. (reicht ihm ein Papier.)

Wesener (liest laut.)

Du höchster Gegenstand von meinen reinen  
Erieben.

Ich bet dich an, ich will dich ewig lieben.  
Weil die Versicherung von meiner Lieb  
und Treu,

Du allerschönstes Licht, mit jedem Morgen  
neu.

Du allerschönstes Licht, ha, ha, ha.

Marie. Wart er, ich will ihm noch was weisen, er hat mir auch ein Herzchen geschenkt mit kleinen Steinen besetzt in einem Ring. (wieder zum Schrank. Der Vater besteht es gleichgültig.)

Wesener (liest noch einmal.) Du höchster  
Gegenstand von meinen reinen Erieben.  
(steckt die Verse in die Tasche.) Er denkt doch  
honett,



honett, seh ich. Hör aber, Mariel, was ich dir sage, du mußt kein Präsent mehr von ihm annehmen. Das gefällt mir nicht, daß er dir so viele Präsente macht.

Marie. Das ist sein gutes Herz, Papa.

Wesener. Und die Zitternadel gib mir her, die will ich ihm zurückgeben. Laß mich nur machen, ich weiß schon, was zu deinem Glück dient, ich hab' länger in der Welt gelebt, als du, mein' Tochter, und du kannst nur immer allesfort mit ihm in die Komödie gehn, nur nimm jedesmal die Madam Weyher mit, und laß dir nur immer nichts davon merken, als ob ich davon wüßte, sondern sag' nur, daß es recht geheim hält, und daß ich sehr böse werden würde, wenn ichs erführe. Nur keine Präsente von ihm angenommen, Mädel, um Gotteswillen!

Marie. Ich weiß wohl, daß der Papa mir nicht übel rathen wird. (küßt ihm die Hand.) Er soll sehn, daß ich seinem Rath in allen Stücken folgen werde. Und ich werde



werde ihm alles wieder erzählen, darauf kann er sich verlassen.

Wesener. Na, so denn. (küßt sie.) Kannst noch einmal gnädige Frau werden, närrisches Kind. Man kann nicht wissen, was einem manchmal für ein Glück aufgehoben ist.

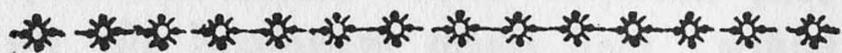
Marie. Aber, Papa, (etwas leise) was wird der arme Stolzius sagen?

Wesener. Du mußt darum den Stolzius nicht so gleich abschrecken, hör einmal. — Nu, ich will dir schon sagen, wie du den Brief an ihn einzurichten hast. Unterdessen schlaf sie gesund, Meerlaze.

Marie (küßt ihm die Hand.) Gute Nacht, Pappuschka! — (Da er fort ist, thut sie einen tiefen Seufzer, und tritt ans Fenster, indem sie sich aufschauert) Das Herz ist mir so schwer. Ich glaube, es wird gewittern die Nacht. Wenn es einschläge — (sieht in die Höhe, die Hände über ihre offene Brust schlagend.) Gott! was hab ich denn Böses gethan? — — Stolzius — ich lieb' dich ja noch — aber wenn ich nun mein Glück besser machen



chen kann — und Papa selber mir den Rath giebt, (zieht die Gardine vor) trifft michs, so trifft michs, ich sterb' nicht anders als gerne. (löscht ihr Licht aus.)



## Zweiter Akt.

### Erste Scene in Armentieres.

Haudy und Stolzius spazieren an der Lyg.

Haudy.

Er muß sich dadurch nicht gleich ins Bockshorn jagen lassen, guter Freund! Ich kenne den Desportes, er ist ein Spitzbube, der nichts sucht, als sich zu amüsiren, er wird ihm darum seine Braut nicht gleich abspenstig machen wollen.

Stolzius. Aber das Gerede, Herr Major! Stadt und Land ist voll davon. Ich könnte mich den Augenblick ins Wasser stürzen, wenn ich dem Ding nachdenke.

Haudy



Haudy (faßt ihn unterm Arm.) Er muß sich das nicht so zu Herzen gehn lassen, zum Teufel! Man muß viel über sich reden lassen in der Welt. Ich bin sein bester Freund, das kann er versichert seyn, und ich würd' es ihm gewiß sagen, wenn Gefahr dabey wäre. Aber es ist nichts, er bild't sich das nur so ein, mach' er nur, daß die Hochzeit noch diesen Winter seyn kann, so lange wir noch hier in Garnison liegen, und macht ihm der Desportes alsdenn die geringste Unruhe, so bin ich sein Mann, es soll Blut kosten, das versichere ich ihn. Unterdessen kehrt er sich ans Gerede nicht, er weiß wohl, die Jungfern, die am bravsten sind, von denen wird das meiste dumme Zeug rasonnirt, das ist ganz natürlich, daß sich die jungen Fats zu rächen suchen, die nicht haben ankommen können.

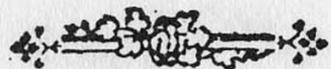
### Zweite Scene.

Das Caffeehaus.

Eisenhardt und Pirzel im Vordergrunde, auf einem Sopha und trinken Caffee.

E

Im



Kammler. Was willst du doch reden, ich kenn ihn besser als du, er hat eine feine Nase, das glaub' du mir nur.

Haudy. Und du eine noch feinere, merk' ich.

Kammler. Du meynst, das sey das Mittel, sich bey ihm einzuschmeicheln, wenn man ihm Gutes von seiner Braut sagt. Du irrst dich, ich kenn' ihn besser, grad das Gegentheil. Er stellt sich, als ob er dir's glaubte, und schreibt es sich hinter die Ohren. Aber wenn man ihm seine Frau verdächtig macht, so glaubt er, daß wir's aufrichtig mit ihm meynen —

Haudy. Mit deiner erhabenen Politik, Rothnase! Willst du dem Kerl den Kopf toll machen, meynst du, er hat nicht Grillen genug drinn. Und wenn er sie sitzen läßt, oder sich aufhängt — so hast du's darnach. Nicht wahr, Herr Pfarrer, eines Menschen Leben ist doch kein Pfifferling?

Eisenhardt. Ich menge mich in Ihren Kriegsrath nicht.

Haudy.



Haudy. Sie müssen mir aber doch Recht geben?

Pirzel. Meine werthen Brüder und Kameraden, thut niemand Unrecht. Eines Menschen Leben ist ein Gut, das er sich nicht selber gegeben hat. Nun aber hat niemand ein Recht auf ein Gut, das ihm von einem andern ist gegeben worden. Unser Leben ist ein solches Gut —

Haudy (faßt ihn an die Hand.) Ja, Pirzel, du bist der bravste Mann, den ich kenne, (setzt sich zwischen ihn und den Pfarrer) aber der Jesuit (den Pfarrer umarmend) der gern selber möchte Hahn im Korb seyn.

Kammler (setzt sich auf die andere Seite zum Pfarrer, und zischelt ihm in die Ohren.) Herr Pfarrer, Sie sollen nur sehen, was ich dem Haudy für einen Streich spielen werde.

(Stolzius tritt herein. Haudy springt auf.)

Haudy. Ach, mein Bester! kommen Sie, ich habe ein gut Glas Punsch für uns bestellen lassen, der Wind hat uns

E 4

vorhin



vorhin so durchgeweht (führt ihn an einen Tisch.)

Stolzius (den Hut abziehend zu den übrigen.)  
Meine Herren, Sie werden mir vergeben,  
daß ich so dreist bin, auf Ihr Kaffeehaus  
zu kommen, es ist auf Befehl des Herrn  
Major geschehen.

(Alle ziehen die Hüte ab, sehr höflich, und schneiden  
Komplimenten. Kammler steht auf, und geht näher.)

Kammler. O gehorsamer Diener, es  
ist uns eine besondere Ehre.

Stolzius (rückt noch einmal den Hut, etwas  
kaltfinnig, und setzt sich zu Haudy.) Es geht ein  
so scharfer Wind draußen, ich meyne, wir  
werden Schnee bekommen.

Haudy (eine Pfeiffe stopfend.) Ich glaub'  
es auch. — Sie rauchen doch, Herr  
Stolzius?

Stolzius. Ein wenig.

Kammler. Ich weiß nicht, wo denn  
unser Punsch bleibt, Haudy, (steht auf)  
was die verdamnte Koux so lange  
macht.

Haudy. Bekümmere dich um deine Sa-  
chen. (brüllt mit einer erschrecklichen Stimme) Ma-  
dant



dam Koux! Licht her — und unser  
Punsch, wo bleibt er?

Stolzius. O mein Herr Major, als  
ich Ihnen Ungelegenheit machen sollte,  
würd' es mir sehr von Herzen leid  
thun.

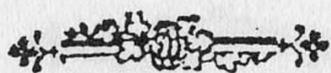
Haudy. Ganz und gar nicht, lieber  
Freund, (präsentirt ihm die Pfeiffe) die Lys-  
luft kann doch wahrhaftig der Gesundheit  
nicht gar zu zuträglich seyn.

Kammler (setzt sich zu ihnen an den Tisch.)  
Haben Sie neulich Nachrichten aus Lille  
gehabt. Wie befindet sich Ihre Jungfer  
Braut. (Haudy macht ihm ein Paar fürchterliche  
Augen, er bleibt lächelnd sitzen.)

Stolzius (verlegen.) Zu Ihren Diensten,  
mein Herr — aber ich bitte gehorsamst  
um Verzeihung, ich weiß noch von keiner  
Braut, ich habe keine.

Kammler. Die Jungfer Wesener aus  
Lille, ist sie nicht Ihre Braut? Der Des-  
portes hat es mir doch geschrieben, daß  
sie verlobt wären.

Stolzius. Der Herr Desportes müß-  
te es denn besser wissen, als ich.



**Sandy** (rauchend.) Der Kammler schwagt immer in die Welt hinein, ohne zu wissen, was er redt und was er will.

**Einer aus dem Saufen.** Ich versichere Ihnen, Herr Stolzius, Desportes ist ein ehrlicher Mann.

**Stolzius.** Daran habe ich ja gar nicht gezweifelt.

**Sandy.** Ihr Leute wißt viel vom Desportes. Wenn ihn ein Mensch kennen kann, so muß ich es doch wohl seyn, er ist mir von seiner Mutter rekommandirt worden, als er ans Regiment kam, und hat nichts gethan, ohne mich zu Rath zu ziehen. Aber ich versichere Ihnen, Herr Stolzius, daß Desportes ein Mensch ist, der Sentiment und Religion hat.

**Kammler.** Und wir sind Schulkameraden mit einander gewesen. Keinen bloßern Menschen mit dem Frauenzimmer habe ich noch in meinem Leben gesehen.

**Sandy.** Das ist wahr, darinn hat er Recht. Er ist nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen, sobald ihn ein Frauenzimmer freundlich ansieht.

Kamm



**Kammler** (mit einer pedantisch-plumpen Berstellung.) Ich glaube in der That — wo mir recht ist — ja es ist wahr, er korrespondirt noch mit ihr, ich habe den Tag seiner Abreise einen Brief gelesen, den er an eine Mademoiselle in Brüssel schrieb, in die er ganz zum Erstaunen verliebt war. Er wird sie wohl nun bald heurathen, denke ich.

**Einer aus der Gesellschaft.** Ich kann nur nicht begreifen, was er so lang in Lille macht.

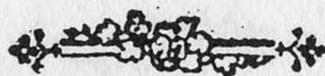
**Sandy.** Wetter Element, wo bleibe unser Punsch denn — Madam Roux!!!

**Kammler.** In Lille? O das kann euch niemand erklären, als ich. Denn ich weiß um alle seine Geheimnisse. Aber es läßt sich nicht öffentlich sagen.

**Sandy** (verdrüsslich.) So sag' heraus, Narre! was hältst du hinter dem Berge.

**Kammler** (lächelnd.) Ich kann euch nur so viel sagen, daß er eine Person dort erwartet, mit der er in der Stille fortreisen will.

Stolzius



daß Gilbert dir anvertraut hat, er werde diese Nacht zu ihr gehn.

### Dritte Scene

in Lille.

Marie weinend auf einem Lehnstuhl, einen Brief in der Hand. Desportes tritt herein.

Desportes. Was fehlt Ihnen, mein goldnes Mariel, was haben Sie?

Marie (will den Brief in die Tasche stecken.)

Ach —

Desportes. Umß Himmels willen, was ist das für ein Brief, der Ihnen Thränen verursachen kann?

Marie (etwas leiser.) Sehen Sie nur, was mir der Mensch, der Stolzius, schreibt, recht als ob er ein Recht hätte, mich auszuschelten. (weint wieder.)

Desportes (liest stille.) Das ist ein impertinenter Esel. Aber sagen Sie mir, warum wechseln Sie Briefe mit solch einem Hundejungen?

Marie



Marie (trocknet sich die Augen.) Ich will Ihnen nur sagen, Herr Baron, es ist, weil er angehalten hat um mich, und ich ihm schon so gut als halb versprochen bin.

Desportes. Er um Sie angehalten? Wie darf sich der Esel das unterstehen? Warten Sie, ich will ihm den Brief beantworten.

Marie. Ja, mein lieber Herr Baron! Und Sie können nicht glauben, was ich mit meinem Vater auszustehen habe, er liegt mir immer in den Ohren, ich soll mir mein Glück nicht verderben.

Desportes. Ihr Glück — mit solch einem Lummel. Was denken Sie doch, liebste Mariel, und was denkt Ihr Vater? ich kenne ja des Menschen seine Umstände. Und kurz und gut, Sie sind für keinen Bürger gemacht.

Marie. Nein, Herr Baron, davon wird nichts, das sind nur leere Hoffnungen, mit denen Sie mich hintergehen. Ihre Familie wird das nimmermehr zugeben.

D

Despor:



Desportes. Das ist meine Sorge. Haben Sie Feder und Dinte, ich will dem Lumpenhund seinen Brief beantworten, warten Sie einmal.

Marie. Nein, ich will selber schreiben. (setzt sich an den Tisch, und macht das Schreibzeug zurecht, er stellt sich ihr hinter die Schulter.)

Desportes. So will ich Ihnen diktiren.

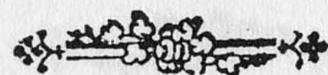
Marie. Das sollen Sie auch nicht. (schreibt.)

Desportes (liest ihr über die Schulter.) Monsieur — Flegel setzen Sie dazu. (tunkt eine Feder ein und will dazu schreiben.)

Marie (beyde Arme über den Brief ausbreitend.) Herr Baron — (Sie fangen an zu scheckern, so bald sie den Arm rückt, macht er Wiene zu schreiben, nach vielem Lachen giebt sie ihm mit der nassen Feder eine große Schmarre übers Gesicht. Er läuft zum Spiegel, sich abzuwischen, sie schreibt fort.)

Desportes. Ich belahre Sie doch. (Er kommt näher, sie droht ihm mit der Feder, endlich steckt sie das Blatt in die Tasche, er will sie daran verhindern, sie ringen zusammen, Marie kühelt ihn, er macht ein erbärmliches Geschrey, bis er endlich halb athemlos auf den Lehnstuhl fällt.)

Wesener



Wesener (tritt herein.) Na, was giebt's — die Leute von der Straße werden bald herein kommen.

Marie (erholt sich.) Papa, denkt doch, was der grobe Flegel, der Stolzius, mir für einen Brief schreibt, er nennt mich Ungetreue! denk doch, als ob ich die Säue mit ihm gehütet hätte; aber ich will ihm antworten darauf, daß er sich nicht vermuthen soll, der Grobian.

Wesener. Zeig mir her den Brief — ey sieh doch die Jungfer Zippersaat — ich will ihn unten im Laden lesen. (ab)

(Jungfer Zippersaat tritt herein.)

Marie (hier und da lannigt herumknickend.) Jungfer Zippersaat, hier hab' ich die Ehre, dir einen Baron zu präsentiren, der sterblich verliebt in dich ist. Hier, Herr Baron, ist die Jungfer, von der wir so viel gesprochen haben, und in die Sie sich neulich in der Komödie so sterblich verschamert haben.

Jungfer Zippersaat (beschämt.) Ich weiß nicht, wie du bist, Mariel.

D 2

Marie



Marie (einen tiefen Knicks.) Jetzt können Sie Ihre Liebesdeklaration machen, (läuft ab, die Kammerthür hinter sich zuschlagend. Jungfer Zipferfaat ganz verlegen tritt ans Fenster. Desportes, der sie verächtlich angesehen, paßt auf Marien, die von Zeit zu Zeit die Kammerthür ein wenig eröffnet. Endlich steckt sie den Kopf heraus: höhnisch) Na, seyd ihr bald fertig?

(Desportes sucht sich zwischen die Thür einzuklemmen, Marie sticht ihn mit einer großen Stecknadel fort, er schreyt und läuft plötzlich heraus, um durch eine andere Thür in jenes Zimmer zu kommen. Jungfer Zipferfaat geht ganz verdrüsslich fort, derweil das Geschrey und Gejauchz im Nebenzimmer fortwähret.)

Beseners alte Mutter kriecht durch die Stube, die Brille auf der Nase, setzt sich in eine Ecke des Fensters, und strickt und singt, oder krächzt vielmehr mit ihrer alten rauhen Stimme:)

Ein Mädele jung ein Würfel ist,  
Wohl auf den Tisch gelegen:  
Das kleine Kösel aus Hennegau  
Wird bald zu Gottes Tisch gehen.

(zählt die Waschen ab.)

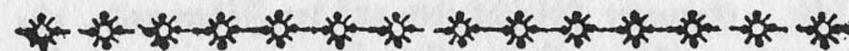
Was lachelst so froh mein liebes Kind,  
Dein Kreuz wird dir'n schon kommen.  
Wenns heißt, das Kösel aus Hennegau  
Hab nun einen Mann genommen.

O Kinda



O Kindlein mein, wie thuts mir so weh,  
Wie dir dein Neugelein lachen,  
Und wenn ich die tausend Thränelein seh,  
Die werden dein Bäckelein waschen.

(Indessen dauert das Geschecker im Nebenzimmer fort. Die alte Frau geht hinein, sie zu berufen.)



## Dritter Akt.

### Erste Scene

in Armentieres.

Des Juden Haus.

Kammer mit einigen verkleideten Leuten, die er stellt. (zum letzten.)

Wenn jemand hineingeht, so huste — ich will mich unter die Treppe verstecken, daß ich ihm gleich nachschleichen kann. (verkriecht sich unter die Treppe.)

Aaron (sieht aus dem Fenster.) Gab, was ein gewaltiger Camplat ist das unter meinem eignen Hause.

D 3

Mary



langsam kommt, kommt gut. Wie heißt's in dem Liede, Mutter, wenn ein Vögelein von einem Berge alle Jahr ein Körnlein wegtrüge, endlich würde es ihm doch gelingen.

Mutter. Ich glaube, du phantasierst schon, (greift ihm an den Puls) leg' dich zu Bett, Carl, ich bitte dich um Gotteswillen. Ich will dich warm zudecken, was wird da herauskommen, du großer Gott, das ist ein hitziges Fieber — um solch eine Meße —

Stolzius. Endlich — endlich — — alle Tage ein Sandkorn, ein Jahr hat zehn zwanzig dreißig hundert (die Mutter will ihn fortleiten) Laßt mich, Mutter, ich bin gesund.

Mutter. Komm' nur, komm', (ihn mit Gewalt fortschleppend) Narre! — Ich werd' dich nicht loslassen, das glaub' mir nur. (ab.)

Dritte



### Dritte Scene in Lille.

Jungfer Zipfersaat. Eine Magd aus Weseners Hause.

Jungfer Zipfersaat. Sie ist zu Hause, aber sie läßt sich nicht sprechen? Deuk doch, ist sie so vornehm geworden?

Magd. Sie sagt, sie hat zu thun, sie liest in einem Buch.

Jungfer Zipfersaat. Sag' sie ihr nur, ich hätt' ihr etwas zu sagen, woran ihr alles in der Welt gelegen ist.

Marie kommt, ein Buch in der Hand. Mit nachlässigem Ton.

Marie. Guten Morgen, Jungfer Zipfersaat. Warum hat sie sich nicht gesetzt?

Jungfer Zipfersaat. Ich kam, ihr nur zu sagen, daß der Baron Desportes diesen Morgen weggelaufen ist.

Marie. Was redest du da? (ganz außer sich.)

Jungfer Zipfersaat. Sie kann es mir glauben, er ist meinem Vetter über die sieben-



siebenhundert Thaler schuldig geblieben, und als sie auf sein Zimmer kamen, fanden sie alles ausgeräumt, und einen Zettel auf dem Tisch, wo er ihnen schrieb, sie sollten sich keine vergebliche Mühe geben, ihm nachzusetzen, er hab' seinen Abschied genommen, und wolle in Oesterreichische Dienste gehen.

Marie (schlachzend läuft heraus und ruft.)  
Papa! Papa!

Wesener (hinter der Scene.) Na, was ist?

Marie. Komm' er doch geschwind herauf, lieber Papa!

Jungfer Zipersaat. Da sieht sie, wie die Herren Officiers sind. Das hätte ich ihr wollen zum Voraus sagen.

Wesener (kommt herein.) Na, was ist — ihr Diener, Jungfer Zipersaat.

Marie. Papa, was sollen wir anfangen? Der Desportes ist weggelaufen.

Wesener. Ey sieh doch, wer erzählt dir denn so artige Histörchen.

Marie. Er ist dem jungen Herrn Seidenhändler Zipersaat siebenhundert Thaler schuldig geblieben, und hat einen Zettel



tel auf dem Tisch gelassen, daß er in seinem Leben nicht nach Flandern wiederkommen will.

Wesener (sehr böse.) Was das ein gottloses verdammtes Gered — (sich auf die Brust schlagend) Ich sag' gut für die siebenhundert Thaler, versteht Sie mich, Jungfer Zipersaat? Und für noch einmal so viel, wenn Sie's haben will. Ich hab' mit dem Hause über die dreyßig Jahr verkehrt, aber das sind die Gottsvergessenen Meider —

Jungfer Zipersaat. Das wird meinem Vetter eine große Freude machen, Herr Wesener, wenn Sie es auf sich nehmen wollen, den guten Namen vom Herrn Baron zu retten.

Wesener. Ich geh mit ihr, den Augenblick. (sucht seinen Hut) Ich will den Leuten das Maul stopfen, die sich unterstehen wollen, mir das Haus in übeln Ruf zu bringen, versteht sie mich.

Marie. Aber, Papa — (ungeduldig) O, ich wünschte, daß ich ihn nie gesehen hätte. (Wesener und Jungfer Zipersaat gehen ab.)

Marie



Marie wirft sich in den Sörgstuhl, und nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken geseßen, ruft sie ängstlich) Lotte! — — Lotte!

Charlotte kommt.

Charlotte. Na, was willst du denn, daß du mich so ruffst?

Marie (geht ihr entgegen.) Lottgen — mein liebes Lottgen (ihr unter dem Kinn streichelnd.)

Charlotte. Na, Gott behüt, wo kommt das Wunder?

Marie. Du bist auch mein allerbestes Scharlottel, du.

Charlotte. Gewiß will sie wieder Geld von mir leihen.

Marie. Ich will dir auch alles zu Gefallen thun.

Charlotte. Ey was, ich habe nicht Zeit. (will gehen.)

Marie (hält sie.) So hör doch — nur für einen Augenblick — kannst du mir nicht helfen einen Brief schreiben?

Charlotte. Ich habe nicht Zeit.

Marie. Nur ein Paar Zeilen — ich laß dir auch die Perlen vor sechs Livres.

Charlotte.



Charlotte. An wem denn?

Marie (beschämt.) An den Stolzius.

Charlotte (fängt an zu lachen.) Schlägt ihr das Gewissen?

Marie (halb weinend.) So laß doch —

Charlotte (setzt sich an den Tisch.) Na, was willst ihm denn schreiben — sie weiß, wie ungern ich schreib'.

Marie. Ich hab so ein Zittern in den Händen — schreib so oben oder in einer Reihe, wie du willst — Mein liebwerthester Freund.

Charlotte. Mein liebwerthester Freund.

Marie. Dero haben in ihrem letzten Schreiben mir billige Gelegenheit gegeben, da meine Ehre angegriffen.

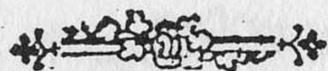
Charlotte. Angegriffen.

Marie. Indessen müssen nicht alle Ausdrücke auf der Wagschale legen, sondern auf das Herz ansehen, das Ihnen — wart wie soll ich nun schreiben.

Charlotte. Was weiß ich?

Marie. So sag doch, wie heißt das Wort nun?

Charlotte.



kann, wo man nicht einen Soldaten mit einem Mädchen kareffiren sieht.

Pirzel. Das macht, weil die Leute nicht denken.

Eisenhardt. Aber hindert Sie das Denken nicht zuweilen im Exerciren?

Pirzel. Ganz und gar nicht, das geht so mechanisch. Haben doch die andern auch nicht die Gedanken beyammen, sondern schweben ihnen alleweile die schönen Mädgen vor den Augen.

Eisenhardt. Das muß seltsame Bataillen geben. Ein ganzes Regiment mit verrückten Köpfen muß Wunderthaten thun.

Pirzel. Das geht alles mechanisch.

Eisenhardt. Ja, aber Sie laufen auch mechanisch. Die preußischen Kugeln müssen Sie bisweilen sehr unsanft aus Ihren süßen Träumen geweckt haben. (gehen weiter.)

Fünfte



## Fünfte Scene in Lille.

Marys Wohnung.

Mary. Stolzius als Soldat.

Mary (zeichnet, sieht auf.) Wer da, (sieht ihn lang an und steht auf) Stolzius?

Stolzius. Ja, Herr.

Mary. Wo zum Element kommt ihr denn her? und in diesem Rock? (kehrt ihn um) Wie verändert, wie abgefallen, wie blaß? Ihr könntet mir's hundertmal sagen, ihr wärt Stolzius, ich glaubt es euch nicht.

Stolzius. Das macht der Schnurrbart, gnädiger Herr. Ich hörte, daß Ew. Gnaden einen Bedienten brauchten, und weil ich dem Herrn Obristen sicher bin, so hat er mir die Erlaubniß gegeben, hierher zu kommen, um allenfalls Ihnen einige Rekruten anwerben zu helfen, und Sie zu bedienen.

Mary. Bravo! ihr seyd ein braver Kerl! und das gefällt mir, daß ihr dem König dient. Was kommt auch heraus

E 3

bey



bey dem Philisterleben. Und ihr habt was zuzusehen, ihr könnt honett leben, und es noch einmal weit bringen, ich will für euch sorgen, das könnt ihr versichert seyn. Kommt nur, ich will gleich ein Zimmer für euch besprechen, ihr sollt diesen ganzen Winter bey mir bleiben, ich will es schon gut machen beym Obri-  
sten.

Stolzius. So lang ich meine Schild-  
wachten bezahle, kann mir niemand was  
anhaben. (gehen ab.)

### Sechste Scene.

Frau Wesenern. Marie. Charlotte.

Frau Wesenern. Es ist eine Schande,  
wie sie mit ihm umgeht. Ich seh' keinen  
Unterscheid, wie du dem Desportes be-  
gegnet bist, so begegnest du ihm auch.

Marie. Was soll ich denn machen,  
Mama? Wenn er nun sein bester Freund  
ist, und er uns allein noch Nachrichten  
von ihm verschaffen kann.

Charlotte.



Charlotte. Wenn er dir nicht so viele  
Präsente machte, würdest du auch anders  
mit ihm seyn.

Marie. Soll ich ihm denn die Prä-  
sente ins Gesicht zurückwerfen? Ich muß  
doch wohl höflich mit ihm seyn, da er  
noch der einzige ist, der mit ihm corre-  
spondirt. Wenn ich ihn abschrecke, da  
wird schon Dings herauskommen, er fängt  
ja alle Briefe auf, die der Papa an seinen  
Vater schreibt, das hört sie ja.

Frau Wesenern. Kurz und gut, du  
sollst nun nicht ausfahren mit diesem, ich  
leid es nicht.

Marie. So kommen Sie denn mit,  
Mama! er hat Pferd und Capriolet be-  
stellt, sollen die wieder zurückfahren?

Frau Wesenern. Was gehts mich  
an.

Marie. So komm du denn mit, Lot-  
te — Was fang ich nun an? Mama,  
sie weiß nicht, was ich alles ausstehe um  
ihrentwillen.

Charlotte. Sie ist frech obenein.

Marie. Schweig du nur still.



Charlotte (etwas leise für sich.) Soldatenmensch!

Marie (thut als ob sie nicht hörte, und fährt fort, sich vor dem Spiegel zu pudern.) Wenn wir den Mary beleidigen, so haben wir alles uns selber vorzuwerfen.

Charlotte (laut, indem sie schnell zur Stube hinausgeht.) Soldatenmensch!

Marie (kehrt sich um.) Seh' sie nur, Mama! (die Hände faltend.)

Frau Wesener. Wer kann dir helfen, du machst es darnach.

Mary tritt herein.

Marie (heitert schnell ihr Gesicht auf. Mit der größten Munterkeit und Freundlichkeit ihm entgegen gehend.) Ihre Dienerin, Herr von Mary! Haben Sie wohl geschlafen?

Mary. Unvergleichlich, meine gnädige Mademoiselle! ich habe das ganze gestrige Feuerwerk im Traum zum andernmal gesehen.

Marie. Es war doch recht schön.

Mary. Es muß wohl schön gewesen seyn, weil es Ihre Approbation hat.

Marie.



Marie. D ich bin keine Connoisseuse von den Sachen, ich sage nur wieder, wie ich es von Ihnen gehört habe. (er küßt ihr die Hand, sie macht einen tiefen Knicks) Sie sehen uns hier noch ganz in Humor; meine Mutter wird gleich fertig seyn.

Mary. Madam Wesener kommen also mit?

Frau Wesener (trocken.) Wie so? ist kein Platz für mich da?

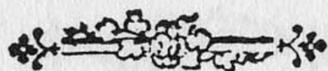
Mary. D ja, ich steh hinten auf, und mein Casper kann zu Fuß vorangehen.

Marie. Hören Sie, Ihr Soldat gleicht sehr viel einem gewissen Menschen, den ich ehemals gekannt habe, und der auch um mich angehalten hat.

Mary. Und Sie gaben ihm ein Körbchen. Daran ist auch der Desportees wohl schuld gewesen?

Marie. Er hat mirs eingetränkt.

Mary. Wollen wir? (er bietet ihr die Hand, sie macht ihm einen Knicks, und winkt auf ihre Mutter, er giebt Frau Wesener die Hand, und sie folgt ihnen.)



habe kein Geheimniß für Sie. Sie haben mir nach dem Nachtessen mit Jungfer Wefenern begegnet, Sie haben aus der Zeit und aus der Art, mit der wir sprachen, Schlüsse gemacht — es ist ein artig Mädchen, und das ist alles.

Gräfin. Ich will nichts mehr wissen. Sobald du Ursache zu haben glaubst, mir was zu verheelen — aber bedenk auch, daß du hernach die Folgen deiner Handlungen nur dir selber zuzuschreiben hast. Fräulein Anklam hat hier Verwandte, und ich weiß, daß Jungfer Wefenern nicht in dem besten Ruf steht, ich glaube, nicht aus ihrer Schuld, das arme Kind soll hintergangen worden seyn —

Junge Graf (knieend.) Eben das, gnädige Mutter! eben ihr Unglück. — wenn Sie die Umstände wüßten, ja ich muß Ihnen alles sagen, ich fühle, daß ich einen Antheil an dem Schicksal des Mädchens nehme — und doch — wie leicht ist sie zu hintergehen gewesen, ein so leichtes, offenes, unschuldiges Herz — es quält mich,



mich, Mama! daß sie nicht in bessere Hände gefallen ist.

Gräfin. Mein Sohn, überlaß das Mitleiden mir. Glaube mir, (umarmt ihn) glaube mir, ich habe kein härteres Herz als du. Aber mir kann das Mitleiden nicht so gefährlich werden. Höre meinen Rath, folge mir. Um deiner Ruhe willen, geh' nicht mehr hin, reis' aus der Stadt, reis' zu Fräulein Anklam — und sey versichert, daß es Jungfer Wefenern hier nicht übel werden soll. Du hast ihr in mir ihre zärtlichste Freundin zurückgelassen — versprichst du mir das?

Junge Graf (sieht sie lange zärtlich an.) Gut, Mama, ich verspreche Ihnen alles — Nur noch ein Wort, eh ich reise. Es ist ein unglückliches Mädchen, das ist gewiß.

Gräfin. Beruhige dich nur. (ihm auf die Backen klopfend) Ich glaube dir's mehr, als du mir es sagen kannst.

Junge Graf (steht auf und küßt ihr die Hand.) Ich kenne Sie — (beyde gehen ab.)



## Neunte Scene.

Frau Wefenern. Marie.

Marie. Laß sie nur seyn, Mama! ich will ihn recht quälen.

Frau Wefener. Ach geh doch, was? er hat dich vergessen, er ist in drey Tagen nicht hier gewesen, und die ganze Welt sagt, er hab' sich verliebt in die kleine Madam Düval, da in der Brückler Straße.

Marie. Sie kann nicht glauben, wie kompläsant der Graf gegen mich ist.

Frau Wefener. Ey was, der soll ja auch schon versprochen seyn.

Marie. So quäl ich doch den Mary damit. Er kommt den Abend nach dem Nachteffen wieder her. Wenn uns doch der Mary nur einmal begegnen wollte mit seiner Madam Düval!

Ein Bedienter tritt herein.

Bedienter. Die Gräfin La Roche läßt fragen, ob Sie zu Hause sind?

Marie (in der äußersten Verwirrung.) Ach Himmel, die Mutter vom Herrn Grafen

fen



fen — Sag' er nur — Mama, so sag' sie doch, was soll er sagen.

Frau Wefener (will gehen.)

Marie. Sag' er nur, es wird uns eine hohe Ehre — Mama! Mama! so red' sie doch.

Frau Wefener. Kannst du denn das Maul nicht aufthun? Sag' er, es wird uns eine hohe Ehre seyn — wir sind zwar in der größten Unordnung hier.

Marie. Nein, nein, wart' er nur, ich will selber an den Wagen herabkommen. (geht herunter mit dem Bedienten. Die alte Wefenern geht fort.)

## Zehnte Scene.

Die Gräfin La Roche und Marie, die wieder hereinkommen.

Marie. Sie werden verzeihen, gnädige Frau, es ist hier alles in der größten Rappuse.

Gräfin. Mein liebes Kind, Sie brauchen mit mir nicht die allergeringsten Umstände zu machen. (Faßt sie an der Hand, und

§

setzt



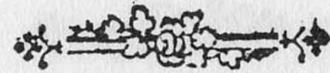
setzt sich mit ihr aufs Canapee) Sehen Sie mich als Ihre beste Freundin an, (sie küsst) ich versichere Sie, daß ich den aufrichtigsten Antheil nehme an allem, was Ihnen begegnen kann.

Marie (sich die Augen wischend.) Ich weiß nicht, womit ich die besondere Gnade verdient habe, die Sie für mich tragen.

Gräfin. Nichts von Gnade, ich bitte Sie. Es ist mir lieb, daß wir allein sind, ich habe Ihnen viel, vieles zu sagen, das mir auf dem Herzen liegt, und Sie auch manches zu fragen. (Marie sehr aufmerksam, die Freude in ihrem Gesicht) Ich liebe Sie, mein Engel! ich kann mich nicht enthalten, es Ihnen zu zeigen. (Marie küßt ihr inbrünstvoll die Hand) Ihr ganzes Betragen hat so etwas offenes, so etwas einnehmendes, daß mir Ihr Unglück dadurch doppelt schmerzhaft wird. Wissen Sie denn auch, meine neue liebe Freundin, daß man viel, viel in der Stadt von Ihnen spricht?

Marie. Ich weiß wohl, daß es allenthalben böse Zungen giebt.

Gräfin.



Gräfin. Nicht lauter böse, auch gute sprechen von Ihnen. Sie sind unglücklich; aber Sie können sich damit trösten, daß Sie sich Ihr Unglück durch kein Lafter zugezogen. Ihr einziger Fehler war, daß Sie die Welt nicht kannten, daß Sie den Unterscheid nicht kannten, der unter den verschiedenen Ständen herrscht, daß Sie die Pamela gelesen haben, das gefährlichste Buch, das eine Person aus Ihrem Stande lesen kann.

Marie. Ich kenne das Buch ganz und gar nicht.

Gräfin. So haben Sie den Neben der jungen Leute zu viel getraut.

Marie. Ich habe nur einem zuviel getraut, und es ist noch nicht ausgemacht, ob er falsch gegen mich denkt.

Gräfin. Gut, liebe Freundin! aber sagen Sie mir, ich bitte Sie, wie kamt Sie doch dazu, über Ihren Stand heraus sich nach einem Mann umzusehen. Ihre Gestalt, dachten Sie, könnte Sie schon weiter führen, als Ihre Gespielinnen; ach liebe Freundin, eben das hätte



genug bey mir haben, ich will Sie im Zeichnen, Tanzen und Singen unterrichten lassen.

Marie (fällt auf ihr Gesicht.) O gar zu, gar zu gnädige Frau!

Gräfin. Ich muß fort — Ihre Mutter würde mich in einem wunderlichen Zustand antreffen. (geht schnell ab, sieht noch durch die Thür hinein nach Marien, die noch immer wie im Gebet liegt) Adieu, Kind! (ab.)



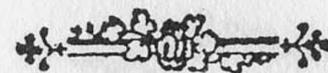
## Vierter Akt.

### Erste Scene.

Mary. Stolzius.

Mary.

Soll ich dir aufrichtig sagen, Stolzius, wenn der Desportes das Mädchen nicht heurathet, so heurathe ichs. Ich bin zum Rasendwerden verliebt in sie. Ich habe schon versucht, mir die Gedanken zu zerstreuen, du weißt wohl, mit der  
Düval,



Düval, und denn gefällt mir die Wirthschaft mit dem Grafen gar nicht, und daß die Gräfin sie nun gar ins Haus genommen hat, aber alles das — verschlägt doch nichts, ich kann mir die Narrheit nicht aus dem Kopf bringen.

Stolzius. Schreibt denn der Desportes gar nicht mehr?

Mary. Ey freylich schreibt er. Sein Vater hat ihn neulich wollen zu einer Heurath zwingen, und ihn vierzehn Tage bey Wasser und Brod eingesperrt — — (sch an den Kopf schlagend) Und wenn ich noch so denke, wie sie neulich im Mondschein mit mir spazieren gieng, und mir ihre Noth klagte, wie sie manchmal mitten in der Nacht aufspränge, wenn ihr die schwermüthigen Gedanken einkämen, und nach einem Messer suchte.

Stolzius (zittert.)

Mary. Ich fragte, ob sie mich auch liebte. Sie sagte, sie liebte mich zärtlicher, als alle ihre Freunde und Verwandten, und drückte meine Hand gegen ihre Brust.

F 5

Stolzius



Stolzius (wendet sein Gesicht gegen die Wand.)

Mary. Und als ich sie um ein Schmägchen bat, so sagte sie, wenn es in ihrer Gewalt stünde, mich glücklich zu machen, so thäte sie es gewiß. So aber müßte ich erst die Erlaubniß vom Desportes haben. — (faßt Stolzius hastig an) Kerl, der Teufel soll mich holen, wenn ich sie nicht heurathe, wenn der Desportes sie sitzen läßt.

Stolzius (sehr kalt.) Sie soll doch recht gut mit der Gräfin seyn.

Mary. Wenn ich nur wüßte, wie man sie zu sprechen bekommen könnte. Erkundige dich doch.

## Zweite Scene in Armentieres.

Desportes in der Prison. Sandy bey ihm.

Desportes. Es ist mir recht lieb, daß ich in Prison ist bin, so erfährt kein Mensch, daß ich hier sey.

Sandy.



Sandy. Ich will den Kameraden allen verbieten, es zu sagen.

Desportes. Vor allen Dingen, daß es nur der Mary nicht erfährt.

Sandy. Und der Kammler. Der ohnedem so ein großer Freund von dir seyn will, und sagt, er ist mit Fleiß darum ein paar Wochen später zum Regiment gekommen, um dir die Anciennität zu lassen.

Desportes. Der Narr!

Sandy. O hör, neulich ist wieder ein Streich mit ihm gewesen, der zum Fressen ist. Du weißt, der Gilbert logirt bey einer alten krummen schielenden Wittwe, bloß um ihrer schönen Cousine willen, nun giebt er alle Wochen der zu Gefallen ein Concert im Hause, einmal besäuft sich mein Kammler, und weil er meynt, die Cousine schläft dort, so schleicht er sich vom Nachessen weg, und nach seiner gewöhnlichen Polttik oben auf in der Wittwe Schlafzimmer, zieht sich aus, und legt sich zu Bette. Die Wittwe, die sich auch den Kopf etwas warm gemacht hat, bringt noch



noch erst ihre Cousine, die auf der Nachbarschaft wohnt, mit der Laterne nach Hause, wir meynen, unser Kammler ist nach Hause gegangen, sie steigt hernach in ihr Zimmer herauf, will sich zu Bett legen, und findet meinen Monsieur da, der in der äußersten Confusion ist. Er entschuldigt sich, er habe die Gelegenheit vom Hause nicht gewußt, sie transportirt ihn ohne viele Mühe wieder herunter, und wir lachen uns über den Mißverstand die Bäuche fast entzwey. Er bittet sie und uns alle um Gotteswillen, doch keinem Menschen was von der Historie zu sagen. Du weißt nun aber, wie der Gilbert ist, der hats nun alles dem Mädel wieder erzählt, und die hat dem alten Weibe steif und fest in den Kopf gesetzt, Kammler wäre verliebt in sie. In der That hat er auch ein Zimmer in dem Hause gemiethet, vielleicht um sie zu bewegen, nicht Lärm davon zu machen. Nun solltest du aber dein Himmelsgaudium haben, ihn und das alte Mensch in Gesellschaft beyammen zu sehen. Sie minaudirt und  
lieb-



liebäugelt, und verzerrt ihr schiefes runzlichtes Gesicht gegen ihn, daß man sterben möchte, und er mit seiner rothen Habichtsnase und den stieren erschrocknen Augen — siehst du, es ist ein Anblick, an den man nicht denken kann, ohne zu zerspringen.

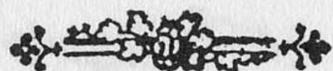
Desportes. Wenn ich wieder frey werde, soll doch mein erster Gang zu Gilbert seyn. Meine Mutter wird nächstens an den Obristen schreiben, das Regiment soll für meine Schulden gut sagen.

### Dritte Scene in Lille.

Ein Gärtchen an der Gräfin La Roche  
Hause.

Die Gräfin in einer Allee.

Was das Mädchen haben mag, daß es so spät in den Garten hinausgegangen ist. Ich fürchte, ich fürchte, es ist etwas abgeredtes. Sie zeichnet zerstreut, spielt die Harfe zerstreut, ist immer abwesend,  
wenn



## Sechste Scene.

Marys Wohnung.

Mary. Stolzius, der ganz bleich und verwildert dasteht.

Mary. So laßt uns ihr nachsehen zum tausend Element. Ich bin schuld an allem. Gleich lauf hin und bring Pferde her.

Stolzius. Wenn man nur wissen könnte, wohin —

Mary. Nach Armentières. Wo kann sie anders hin seyn. (Beide ab.)

## Siebente Scene.

Weseners Haus.

Frau Wesener und Charlotte in Kapfen. Wesener kommt wieder.

Wesener. Es ist alles umsonst. Sie ist nirgends ausfindig zu machen. (schlägt in die Hände) Gott! — wer weiß, wo sie sich ertränkt hat!

Charlotte. Wer weiß aber noch, Papa —

Wesener.



Wesener. Nichts. Die Boten der Frau Gräfin sind wiedergekommen, und es ist noch keine halbe Stunde, daß man sie vermißt hat. Zu jedem Thor ist einer herausgeritten, und sie kann doch nicht aus der Welt seyn in so kurzer Zeit.

## Achte Scene

in Philippeville.

Desportes Jäger, einen Brief von seinem Herrn in der Hand.

O! da kommt mir ja ein schönes Stück Wildpret recht ins Garn hereingelaufen. Sie hat meinem Herrn geschrieben, sie würde grad nach Philippeville zu ihm kommen, (sieht in den Brief) zu Fuß — o das arme Kind — ich will dich erfrischen.

## Neunte Scene

in Armentières.

Ein Concert im Hause der Frau Bischof. Verschiedene Damen im Kreise um das

G 2

chester,



Orchester, unter denen auch Frau Bischof und ihre Cousine. Verschiedene Officiere, unter denen auch Haudy, Kammler, Mary, Desportes, Gilbert, stehen vor ihnen und unterhalten die Damen.

Mademoiselle Bischof (zu Kammler.) Und Sie sind auch hier eingezogen, Herr Baron?

Kammler (verbeugt sich stillschweigend, und wird roth über und über.)

Haudy. Er hat sein Logis im zweyten Stock genommen, grad gegenüber Ihrer Frau Base Schlafkammer.

Mademoiselle Bischof. Das hab ich gehört. Ich wünsche meiner Base viel Glück.

Madame Bischof (schießt und lächelt auf eine kokette Art.) He, he, he, der Herr Baron wäre wohl nicht eingezogen, wenn ihm nicht der Herr von Gilbert mein Haus so rekommandirt hätte. Und zum andern begegne ich allen meinen Herren auf eine solche Art, daß sie sich nicht über mich werden zu beklagen haben.

Madame



Mademoiselle Bischof. Das glaub' ich, Sie werden sich gut mit einander vertragen.

Gilbert. Es ist mit alledem so ein kleiner Haken unter den beyden, sonst wäre Kammler nicht hier eingezogen.

Madame Bischof. So? (hält den Fächer vorm Gesicht) He he he, seiter wenn denn, meynten Sie Herr von Gilbert, seiter wenn denn?

Haudy. Seit dem letzten Concertabend, wissen Sie wohl, Madame.

Kammler (zupft Haudy.) Haudy!

Madame Bischof (schlägt ihn mit dem Fächer.) Unartiger Herr Major! müssen Sie denn auch alles gleich herausplappern.

Kammler. Madame! ich weiß gar nicht, wie wir so familiär mit einander sollten geworden seyn, ich bitte mirs aus —

Madame Bischof (sehr böse.) So, Herr? und Sie wollen sich noch maufsig machen, und zum andern müßten Sie sich das noch für eine große Ehre halten, wenn eine Frau von meinem Alter und von meinem



Charakter sich familiär mit Ihnen gemacht hätte, und denk doch einmal, was er sich nicht einbildt, der junge Herr.

Alle Officiers. Ach Kammler — Pfuy Kammler — das ist doch nicht recht, wie du der Madam begegnest.

Kammler. Madame, halten Sie das Maul, oder ich brech Ihnen Arm und Bein entzwey, und werf Sie zum Fenster hinaus.

Madame Bischof (steht wüthend auf.) Herr, komm er — (faßt ihn an Arm) den Augenblick komm er, probier er, mir was Leids zu thun.

Alle. In die Schlafkammer, Kammler, sie fodert dich heraus.

Madame Bischof. Wenn er sich noch breit macht, so werf ich ihn zum Hause heraus, weiß er das. Und der Weg zum Commendanten ist nicht weit. (fängt an zu weinen) Denk doch, mir in meinem eigenen Hause Impertinenzien zu sagen, der impertinente Flegel —

Mademoiselle Bischof. Nun still doch, Wäsflein, der Herr Baron hat es ja so übel



übel nicht gemeynt. Er hat ja nur gespaßt, so sey sie doch ruhig.

Gilbert. Kammler, sey vernünftig, ich bitte dich. Was für Ehre hast du davon, ein alt Weib zu beleidigen.

Kammler. Ihr könnt mir alle — (läuft heraus.)

Mary. Ist das nicht lustig, Desportes? Was fehlt dir? Du lachst ja nicht.

Desportes. Ich hab' erstaunende Stiche auf der Brust. Der Catharr wird mich noch umbringen.

Mary. Ist das aber nicht zum zerspringen mit dem Original? Sahst du, wie er braun und blau um die Nase ward für Aergerniß. Ein anderer würde sich lustig gemacht haben mit der alten Bettel.

Stolzius kommt herein und küßt Mary.

Mary. Was ist?

Stolzius. Nehmen Sie doch nicht ungnädig, Herr Lieutenant! wollten Sie nicht auf einen Augenblick in die Kammer kommen?

Mary. Was giebt's denn? Habt ihr wo was erfahren?



zieht ein Stück trockenes Brod aus der Tasche.

Ich habe immer geglaubt, daß man von Brod und Wasser allein leben könnte. (nagt daran) O hätt' ich nur einen Tropfen von dem Wein, den ich so oft aus dem Fenster geworfen — womit ich mir in der Hitze die Hände wusch — (Contorsionen) O das quält — — nun ein Bettelmensch — (sieht das Stück Brod an) Ich kanns nicht essen, Gott weiß es. Besser verhungern. (wirft das Stück Brod hin, und raft sich auf) Ich will kriechen, so weit ich komme, und fall' ich um, desto besser.

### Dritte Scene in Armentieres.

Marys Wohnung.

Mary und Desportes sitzen beyde ausgekleidet an einem kleinen gedeckten Tisch.  
Stolzius nimmt Servietten aus.

Desportes. Wie ich dir sage, es ist eine Hure vom Anfang an gewesen, und sie ist  
mir



mir nur darum gut gewesen, weil ich ihr Präsente machte. Ich bin ja durch sie in Schulden gekommen, daß es erstaunend war, sie hätte mich um Haus und Hof gebracht, hätt' ich das Spiel länger getrieben. Kurz um, Herr Bruder, eh' ichs mich versehe, krieg' ich einen Brief von dem Mädel, sie will zu mir kommen nach Philippeville. Nun stell' dir das Spektakel vor, wenn mein Vater die hätte zu sehen gekriegt. (Stolzius wechselt einmal um andere die Servietten um, um Gelegenheit zu haben, länger im Zimmer zu bleiben.) Was zu thun, ich schreib' meinem Jäger, er soll sie empfangen, und ihr so lange Stubenarrest auf meinem Zimmer ankündigen, bis ich selber wieder nach Philippeville zurückkame, und sie heimlich zum Regiment abholte. Denn sobald mein Vater sie zu sehen kriegte, wäre sie des Todes. Nun mein Jäger ist ein starker robuster Kerl, die Zeit wird ihnen schon lang werden auf einer Stube allein. Was-der nun aus ihr macht, will ich abwarten, (lacht höhniisch) ich hab' ihm unter der Hand zu verstehen gegeben,



gegeben, daß es mir nicht zuwider seyn würde.

Mary. Hör, Desportes, das ist doch malhonett.

Desportes. Was malhonet, was willst du — Ist sie nicht versorgt genug, wenn mein Jäger sie heurathet? Und für so eine —

Mary. Sie war doch sehr gut angeschrieben bey der Gräfin. Und hol mich der Teufel, Bruder, ich hätte sie geheurathet, wenn mir nicht der junge Graf in die Quere gekommen wäre, denn der war auch verflucht gut bey ihr angeschrieben.

Desportes. Da hättest du ein schön Sauleber an den Hals bekommen. (Ecolzius geht heraus.)

Mary (ruft ihm nach.) Macht, daß der Herr seine Weinsuppe bald bekommt — Ich weiß nicht, wie es kam, daß der Mensch mit ihr bekannt ward, ich glaube gar, sie wollte mich eifersüchtig machen, denn ich hatte eben ein Paar Tage her mit



mit ihr gemault. Das hätte alles noch nichts zu sagen gehabt, aber einmal kam ich hin, es war in den heißesten Hundstagen, und sie hatte eben wegen der Hitze nur ein dünnes, dünnes Röckgen von Messeltuch an, durch das ihre schönen Beine durchschienen. So oft sie durchs Zimmer gieng, und das Röckchen ihr so nachflatterte — hör, ich hätte die Seligkeit drum geben mögen, die Nacht bey ihr zu schlafen. Nun stell dir vor, zu allem Unglück muß den Tag der Graf hinkommen, nun kennst du des Mädels Eitelkeit. Sie that wie unsinnig mit ihm, ob nun mich zu schagriniren, oder weil solche Mädchens gleich nicht wissen, woran sie sind, wenn ein Herr von hohem Stande sich herabläßt, Ihnen ein freundlich Gesicht zu weisen. (Ecolzius kommt herein, trägt vor Desportes auf, und stellt sich rothenbleich hinter seinen Stuhl.) Mir giengs wie dem überglühenden Eisen, das auf einmal kalt wie Eis wird. (Desportes schlingt die Suppe begierig in sich) Aller Appetit zu ihr vergieng mir. Von der Zeit an hab' ich ihr nie wieder



wieder recht gut werden können. Zwar wie ich hörte, daß sie von der Gräfin wegelaufen sey.

Desportes (im Essen.) Was reden wir weiter von dem Knochen? Ich will dir sagen, Herr Bruder, du thust mir einen Gefallen, wenn du mir ihrer nicht mehr erwähnst. Es ennuyirt mich, wenn ich an sie denken soll. (schiebt die Schale weg.)

Stolzius (hinter dem Stuhl, mit verzerrtem Gesicht.) Wirklich?

Beide sehen ihn an voll Verwunderung.

Desportes (hält sich die Brust.) Ich kriege Stiche — Aye! —

Mary (starrt den Blick auf Stolzius geheftet, ohne ein Wort zu sagen.)

Desportes (wirft sich in einen Lehnstuhl.) — Aye! — (mit Contorsionen) Mary! —

Stolzius (springt hinzu, faßt ihn an die Ohren, und heftet sein Gesicht auf das seinige. Mit fürchterlicher Stimme) Marie! — Marie! — Marie!

Mary (zieht den Degen, und will ihn durchbohren.)

Stolzius



Stolzius (kehrt sich kaltblütig um, und faßt ihm in den Degen.) Geben Sie sich keine Mühe, es ist schon geschehen. Ich sterbe vergnügt, da ich den mitnehmen kann.

Mary (läßt ihm den Degen in der Hand, und läuft heraus.) Hülfe! — Hülfe! —

Desportes. Ich bin vergiftet.

Stolzius. Ja, Verräther, das bist du — und ich bin Stolzius, dessen Braut du zur Hure machtest. Sie war meine Braut. Wenn ihr nicht leben könnt, ohne Frauengstummer unglücklich zu machen, warum wendet ihr euch an die, die euch nicht widerstehen können, die euch aufs erste Wort glauben. — Du bist gerochen, meine Marie! Gott kann mich nicht verdammen. (sinkt nieder.)

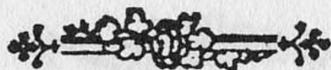
Desportes. Hülfe! (nach einigen Verzweklungen stirbt er gleichfalls.)

## Vierte Scene.

Wesener spaziert an der Lyß in tiefen Gedanken. Es ist Dämmerung. Ei-

h

ne



Wesener (schreyt laut.) Ach meine Tochter!

Marie. Mein Vater! (beyde wälzen sich halb todt auf der Erde. Eine Menge Leute versammeln sich um sie, und tragen sie fort.)

### Fünfte und letzte Scene.

#### Des Obristen Wohnung.

Der Obriste Graf von Spannheim.  
Die Gräfin La Roche.

Gräfin. Haben Sie die beyden Unglücklichen gesehen? Ich habe das Herz noch nicht. Der Anblick tödtete mich.

Obrister. Er hat mich zehn Jahre älter gemacht. Und daß das bey meinem Corps — ich will dem Mann alle seine Schulden bezahlen, und noch tausend Thaler zu seiner Schadloshaltung obenein. Hernach will ich sehen, was ich bey dem Vater des Bösewichts für diese durch ihn verwüstete Familie auswirken kann.

Gräfin. Würdiger Mann! nehmen Sie meinen heißesten Dank in dieser Thräne —  
das



das beste liebenswürdigste Geschöpf! was für Hoffnungen fieng ich nicht schon an von ihr zu schöpfen. (sie weint.)

Obrister. Diese Thränen machen Ihnen Ehre. Sie erweichen auch mich. Und warum sollte ich nicht weinen, ich, der fürs Vaterland streiten und sterben soll; einen Bürger desselben durch einen meiner Untergebenen mit seinem ganzen Hause in den unwiederbringlichsten Untergang gestürzt zu sehen.

Gräfin. Das sind die Folgen des ehelosen Standes der Herren Soldaten.

Obrister (zuckt die Schultern.) Wie ist dem abzuhelfen? Schon Homer hat, beucht mich, gesagt, ein guter Ehmann sey ein schlechter Soldat. Und die Erfahrung bestätigt. — Ich habe allezeit eine besondere Idee gehabt, wenn ich die Geschichte der Andromeda gelesen. Ich sehe die Soldaten an wie das Ungeheuer, dem schon von Zeit zu Zeit ein unglückliches Frauenzimmer freywillig aufgeopfert wer-



den muß, damit die übrigen Gattinnen und Töchter verschont bleiben.

Gräfin. Wie verstehen Sie das?

Obrister. Wenn der König eine Pflanzschule von Soldatenweibern anlegte; die müßten sich aber freylich denn schon dazu verstehen, den hohen Begriffen, die sich ein junges Frauenzimmer von ewigen Verbindungen macht, zu entsagen.

Gräfin. Ich zweifle, daß sich ein Frauenzimmer von Ehre dazu entschließen könnte.

Obrister. Amazonen müßten es seyn. Eine edle Empfindung, deucht mich, hält hier der andern die Wage. Die Delikatesse der weiblichen Ehre dem Gedanken, eine Märtyrerin für den Staat zu seyn.

Gräfin. Wie wenig kennt ihr Männer doch das Herz und die Wünsche eines Frauenzimmers.

Obrister. Freylich müßte der König das beste thun, diesen Stand glänzend und



und rühmlich zu machen. Dafür ersparte er die Werbegelder, und die Kinder gehörten ihm. D ich wünschte, daß sich nur einer fände, diese Gedanken bey Hofe durchzutreiben, ich wollte ihm schon Quellen entdecken. Die Beschützer des Staats würden sodann auch sein Glück seyn, die äußere Sicherheit desselben, nicht die innere aufheben, und in der bisher durch uns zerrütteten Gesellschaft Fried' und Wohlfahrt aller und Freude sich untereinander küssen.

Ende.

